

das zu Mittag seine Anker lichten soll. Araber wandeln im weißen Burnus hier am europäischen Strande; leicht das Französische erlernend, fühlen sie sich nicht unbehaglich an dieser Stätte, wo ihre Vorfahren einst als Eroberer geherrscht und in Sitte und Namen, in Sage, ja auch in Schriftzügen, so auf einem Steindenkmal zu Nir, zahlreiche Spuren hinterlassen haben. Ich traf einen arabischen Jungen in Cette, der eben in die Heimath zu dem wandernden Zelte zurückkehrte, er hatte eine kleine Sottise gemacht, wie er meinte, und war dafür in das Gefängniß zu Montpellier gesteckt worden, er verließ es nun geläufig französisch sprechend.

Unter diesen und ähnlichen Bewegungen kommen wir unvermerkt den Hafen entlang, an Magazinen vorüber, über Nebenanäle, die in kleinere Bassins münden. Schon läßt die Brandung sich vernehmlich hören, zwei Felsenmassen verengen von beiden Seiten den Hafen, rings sind sie mit Mauern umgeben, erhöht und geglättet. Aus der Felsenklaserne vom Fort St. Jean tönt uns lustige Hornmusik über das Wasser, während wir unter St. Nicola dem schmalen Pfade zur Tête de More folgen. Noch wenige Schritte, und wir stehen an der vordersten Spitze des felsigen Vorsprungs und überblicken nun auf einmal eine weite, herrliche Bucht, in deren Hintergrunde Massalia sicher ruht. Ich sah wenige Wochen vorher die Nordsee von den Molén Ostende's, und so hat sich der Eindruck des nördlichen und jüdlischen Meeres scharf nebeneinander gestellt. Diese Bläue und Durchsichtigkeit, dieser kurze, muntere Wellenschlag, diese Verwandtschaft gleichsam, die das Wasser mit dem klippenreichen, schroffen Ufer, mit den zackigen, dunklen Felseneilanden, um die es schäumend spritzt, an der ganzen Küste des Mittelmeers eingeht, ist total verschieden von jener ernsten, düstern und doch immer gewaltigen Fläche, die ihre langen Bogen gegen das flache Gestade der Nordseeländer wälzt. Vor uns liegt eine Reihe kleiner Felseninseln, Ratonneau, Pomègue, Château d'Is, weiter die Spitze von Maire, westlich St. Croix. Nach der Rhone zu fällt die Bergreihe sanfter ab, und eine Reihe der schönsten Villen ist dort am Gestade gelagert; nach Osten treten um so schärfer die grauen, dürren, aber von den würzigsten Kräutern überkleideten Felsenmassen in die See. Selten betritt ein menschlicher Fuß diese Höhen, aber in ihren Schluchten rauchen die Schöte thätiger Vitriol- und Sodafabriken. Ich habe einen Nachmittag, geführt von einem erfahrenen Alpensteiger, dort in dieser wahrhaft großartigen Einöde mit dem Blicke auf das rege Leben der fast überdülferten Ebene und wieder auf das von Schiffen belebte Meer zugebracht, und werde diesen Eindruck nie vergessen. Unmittelbar aber hinter und über uns erhebt sich der Fels mit der uralten Kirche Notre-dame de la Garde, die von Bastionen des Forts jetzt überbaut ist. Da waltet die verehrte Schuttgöttin der Schiffer; noch öfter am provenzalischen Gestade begegnet sie uns, die Herrin der Warten, zu der der Seemann gläubig Gebet und Gelübde sendet.